



Der in eine Naturfläche umgestaltete ehemalige Schlammweiher ist ein Eldorado für die zur Pflege eingesetzten Turopolje-Schweine. Besucher werden mit einer Infotafel auf das Ziel dieser besonderen «Naturschutzpflege» und auf die empfindlichen Bereiche hingewiesen (Foto: André Guntern)

«Tierische» Naturschutzpflege in der rekultivierten Kiesgrube

Inhalt

2	Editorial
3	Abstimmung Jagdgesetz/ Mithilfe im Letzigarten
4/5	Bachexkursion an der GV
6/7	Rekultivierung Schlammweiher KIBAG Edlibach
8	Biberferienpass

Die Pflege des in eine vielfältige Naturfläche umgestalteten ehemaligen Schlammweihers der KIBAG in Edlibach übernehmen seit diesem Sommer kroatische Turopolje-Schweine. Auch andere Tierarten werden zur Naturschutzpflege eingesetzt, um den Pflegeaufwand zu reduzieren.

In Edlibach baut die KIBAG seit Jahrzehnten Kies ab. Die Abbaugruben werden anschliessend mit Aushub aufgefüllt und die meisten Flächen wieder landwirtschaftlich genutzt. Bereits in der

Abbaubewilligung wurde jedoch festgelegt, dass aus dem ehemaligen Schlammweiher eine artenreiche Naturschutzfläche werden soll. Vor vier Jahren hat der Bagger Tümpel und Weiher sowie Kies- und Sandbänke geschaffen. Nun stellt sich nach und nach eine Pioniervegetation ein. Schilf und Rohrkolben wachsen aber sehr üppig, was häufigere Eingriffe nötig macht. Versuchsweise werden nun Weidetiere eingesetzt, welche diese Arbeit erledigen sollen.

(siehe Beitrag auf den Seiten 6 und 7)

Ortsplanungsrevision – eine Chance für grüne Themen



Stéphanie Vuichard



Ortsplanung Steinhausen – Ausschnitt aus der «Strategiekarte Landschafts- und Freiraumentwicklung». Eine Möglichkeit, um Naturaspekte besser in die Planung einzubringen.

Impressum:

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura Zug
Erscheint zweimal jährlich

Herausgeberin: Pro Natura Zug

Geschäftsstelle:

Lüssiweg 8, 6300 Zug
Tel. 079 378 14 04
pronatura-zg@pronatura.ch
www.pronatura-zg.ch

Redaktion und Gestaltung:

André Guntern, Marlies Engler,
Franziska Schmid, Dorothee Suter,
Marguerite Sutter, Stéphanie Vuichard

Druck:

Heller Druck AG, Cham / Auflage: 2600 Ex.

Eine Ortsplanungsrevision scheint für viele ein trockenes Thema zu sein. Doch wenn man sich ein wenig damit befasst, merkt man, wie wichtig und spannend sie sein kann. Sie bietet viele Chancen für eine Gemeinde, die Natur zu fördern und somit auch attraktiver für die Bevölkerung zu werden.

In den Zuger Gemeinden stehen die Ortsplanungsrevisionen an. Viele Gemeinden haben mit Gesprächen und öffentlichen Mitwirkungen begonnen. Die Stadt Zug z.B. eröffnete im Mai 2020 einen öffentlichen Online-Dialog, wo man Wünsche für ein zukünftiges Zug einbringen konnte. Pro Natura Zug hat diese Möglichkeit genutzt und Stellung bezogen. In der Gemeinde Risch wurden verschiedene Organisationen eingeladen, so auch Pro Natura Zug. So konnten wir unsere Naturanliegen einbringen. Zum Glück gibt es auch viele Privatpersonen, die sich für Umweltanliegen einsetzen. So wünschen sich viele Zugerinnen und Zuger im Online-Dialog eine naturnahe, begrünte Stadt Zug.

Aber was genau kann man in einer Ortsplanungsrevision für die Natur einbringen? Beispielsweise könnte eine Gemeinde bei künftigen Baugesuchen verlangen, dass ein Umgebungsgestaltungsplan beigelegt werden muss, der eine naturnahe Gestaltung und die Verwendung von mehrheitlich einheimischen Pflanzenarten berücksichtigt. Das hilft sicher der Biodiversität. Laut Studien findet aber auch die Mehrheit der Bevölkerung naturnahe Freiflächen in Siedlungen attraktiver als monotone Rasen und exotische Sträucher. Flachdächer sollten wenn immer möglich begrünt werden.

Eine Dachbegrünung in Kombination mit Solaranlagen ist übrigens möglich und sinnvoll. Weiter könnte eine Gemeinde ein Bauminventar erstellen und diese Bäume dann unter Schutz stellen. Ein Drama wie es bei der grossen Linde in Unterägeri gab, die unter Protest gefällt wurde, könnte so verhindert werden. Auch ein Inventar der Fledermausquartiere und Niststandorte von gebäudebrütenden Vögeln wie Schwalben und Seglern wäre sinnvoll. So weiss man bei einem eingehenden Baugesuch sofort, ob bestimmte Vorsichtsmassnahmen zum Schutz der Fledermäuse und Vögel berücksichtigt werden müssen. Weiter könnte eine Gemeinde mehr Grünflächen fördern, bzw. möglichst viele Flächen unversiegelt lassen, z.B. indem vermehrt Parkplätze mit Kies oder Rasengittersteinen statt Asphalt erstellt werden. Oder sie bewilligt keine zubetonierten Plätze mehr, sondern nur solche, die mit Ausnahme der Wege ganz begrünt sind. Zudem müssten in der Planung Freiräume ohne Unterkellerungen für stattliche Bäume geschaffen werden. Grosse Bäume sind für das Wohlbefinden der BewohnerInnen und ein besseres Stadtklima enorm wichtig. Auch die Lichtverschmutzung wäre ein Thema. Die Gemeinde Langnau am Albis hat die Problematik erkannt und bewilligt nur noch Leuchtreklamen und beleuchtete Schaufenster, wenn sie ein zurückhaltendes Erscheinungsbild haben und von 22 bis 6 Uhr ausgeschaltet werden.

Die Möglichkeiten einer Gemeinde wären immens. Es gilt aber, sich auf ein paar wenige, wichtige Punkte zu konzentrieren, um diese voranzubringen. Wir bleiben auf jeden Fall dran!

Stéphanie Vuichard, Vorstandsmitglied

Im Einsatz für Wolf, Biber und Feldhase



Die Verantwortung für die Abstimmungskampagne gegen das Jagdgesetz lag im Kanton Zug bei Pro Natura. Die Organisation im Büro und im Feld gab einiges zu tun.

ten bei der Zuger Zeitung beschränkten wir die Inserate auf einzelne Testimonials. Praktisch gratis war hingegen das Aufstellen von Plakaten in fünf Zuger Gemeinden. Doch war damit auch mehr Arbeit verbunden. Arbeit gab auch das Schreiben von Leserbriefen, mit denen uns weitere Personen unterstützten.



Für einmal mit dem Werkzeugkasten unterwegs: Präsident André Guntern beim Aufstellen von Plakaten gegen das Jagdgesetz

Nach jahrelangem Hickhack zur Frage, wie stark die Wolfspopulation in der Schweiz reguliert werden soll, hatte das Parlament im 2019 ein Gesetz verabschiedet, das einen regelrechten Freipass für den Abschuss des Wolfes enthielt. Weitere negative Punkte sowie das Faktum, dass verschiedene gefährdete Arten weiterhin bejagt werden können, veranlassten die Umweltorganisationen, das Referendum zu ergreifen.

Das Ergebnis ist bekannt: Im Kanton Zug wurde das Jagdgesetz mit 52.9% knapp angenommen, national aber mit 51.7% – ebenfalls knapp – abgelehnt. Jetzt geht es darum, eine neue Revision des Jagdgesetzes anzustossen. Die Umweltorganisationen werden sich darum bemühen, mit der knapp unterlegenen Seite einen Kompromiss im Umgang mit dem Wolf zu finden, der sowohl dem Artenschutz als auch den Sorgen und Anliegen der Landbevölkerung Rechnung trägt. Unbestritten ist für uns, dass bei einer neuen Fassung des Jagdgesetzes der Arten- und Tierschutz sowie der Erhalt der Lebensräume im Vordergrund stehen müssen und dass unbestrittene Verbesserungsvorschläge aus dem nun abgelehnten Gesetzesentwurf (Wildtierkorridore, Nachsuchepflicht u.a.) wieder aufgenommen werden. (AG)



Die nationale Leitung der Abstimmungskampagne lag bei Pro Natura. Und auch im Kanton Zug leitete Pro Natura ein kleines Team zusammen mit WWF und Zuger Vogelschutz. Wir erstellten einen regionalen Flyer mit Zuger Persönlichkeiten und liessen diesen im ganzen Kanton verteilen. In der Zuger Woche konnten wir einen grösseren Artikel platzieren, dazu erschienen zwei Inserate. Wegen der hohen Kos-

Wer hilft mit bei der Pflege des Letzigartens?



Der Vorstand von Pro Natura Zug sucht Personen, die an der praktischen Pflege unseres Naturgartens in der Letzi Freude haben. (Foto: Stéphanie Vuichard)

Pro Natura Zug unterhält im Herti-Gebiet auf einem Landstück der Korporation Zug eine kleine Naturoase mit typischen Elementen eines Naturgartens. Infolge Leitungssanierungen wurde ein grosser Teil des Gartens vorübergehend zur Baustelle. Nach ersten Wiederherstellungsarbeiten hat sich der Garten im Sommer 2020 zu einer üppigen Wildnis entwickelt. Ein wahres Paradies für Igel, Vögel, Wildbienen und Co.! Für einige der zweibeinigen Besucher ist der Garten damit aber etwas zu wild geworden. Daher möchten wir den Garten

im Sommer 2021 mit gezielten Pflegeeingriffen wieder in die gepflegte Wildnis eines Naturgartens zurückführen. Dazu suchen wir motivierte freiwillige Helferinnen und Helfer, die unter Anleitung unserer Naturgartenexpertin Marguerite Sutter praktische Erfahrungen in der Naturgartenpflege sammeln möchten. Haben Sie Interesse? Dann würde es uns freuen, wenn Sie sich bei unserer Geschäftsführerin per Mail an: pronatura-zg@pronatura.ch melden würden. (FS)

Neuer Lebensraum für Groppen und Steinkrebse



Exkursionsleiter Urs Kempf erklärt am Übersichtsplan das Gewässernetz rund um die Tangente Zug/Baar. (Fotos: André Guntern)

Coronabedingt konnte die GV von Pro Natura Zug im Frühling leider nicht durchgeführt werden. Mit dem notwendigen Schutzkonzept und angepasster Verpflegung wurde sie schliesslich am 26. September in Inwil nachgeholt!

Knapp 20 Personen fanden den Weg in die Baubaracke der Tangente Zug/Baar. Sie liessen sich von Präsident André Guntern und Kassierin Marlies Engler über die Tätigkeiten unserer Sektion im Jahr 2019 informieren und verabschiedeten die ordentlichen Geschäfte. Anschliessend übernahm Urs Kempf die interessierte Gruppe. Er ist Abteilungsleiter «Wasserbau und baulicher Gewässerschutz» im kantonalen Tiefbauamt und begleitet die baulichen Massnahmen an den Gewässern im Zusammenhang mit dem Bau der Tangente Zug/Baar.

Mit ökologischen Ersatzmassnahmen sollen die massiven Eingriffe, die durch den Strassenbau in der Landschaft entstehen, wenigstens teilweise kompensiert werden.

Die Sohle des Margelbachs wirkt stark verbaut. Die Blocksteine wurden jedoch bewusst so gesetzt, um für Steinkrebse Unterschlupfmöglichkeiten zu bieten.



Da gleichzeitig der Hochwasserschutz verbessert werden soll, wurde ein völlig neues Gewässersystem entworfen. Die Hintergründe der einzelnen Bauwerke und der Stand der Umsetzung waren Thema unserer Exkursion. Dabei konzentrierten wir uns auf die Renaturierung bzw. Ausdolung der vorhandenen Bachläufe. Aus den Ausführungen von Urs Kempf wurde sehr schnell deutlich, dass dieses Vorhaben viel mehr bedeutet, als einen Bach einfach zu befreien und fliessen zu lassen. Dem eigentlichen Bau ging eine differenzierte Analyse voraus: welche Aufgabe soll ein bestimmter Bach erfüllen, fliesst er in einem flachen oder abschüssigen Gelände, für welche Arten will man hier (wieder) Lebensraum schaffen, welcher Ausbau ist deshalb notwendig, wie kann man garantieren, dass die geschaffene Situation auch so bleibt, dass sie die ihr zugeordnete Aufgabe erfüllen kann, usw. Die Komplexität all dieser Überlegungen ist wohl niemandem bewusst, der heute an den befreiten Bächen entlangspaziert.

Nach den theoretischen Ausführungen ging unser Weg ins Gelände. Auch dieses Jahr war uns das Wetter nicht wohlgesinnt; ein immer kälter werdender Wind begleitete uns. Die interessanten Ausführungen von Urs Kempf liessen diese Umstände aber in den Hintergrund treten. Unsere Exkursion führte uns ins Gewässersystem des Margel-, Mittel-, Geissbühl- und schliesslich Grossacher-Bachs. Dieses System wurde komplett neu gestaltet, nachdem zuvor ein grosser Teil eingedolt bzw. begradigt war. Für den Margelbach wurde sogar ein kleines Tobel wieder eröffnet, das nun unter der neuen Brücke der Tangente durchführt.



Der Steinkrebs besiedelt strukturreiche, kühle Wald- und Wiesenbäche mit steinig-kiesiger Sohle und ausreichend Versteckmöglichkeiten. (Foto: life-lech.at)



Da der Mittelbach bei Hochwasser viel Material mit sich führt, wurde im Übergang zur Ebene ein Kiessammler mit Holzrechen erstellt.



Der Grossacherbach weist bei der neuen Velobrücke einen breiten, naturnahen Gewässerraum auf. Vom neuen Fussweg aus kann die Natur beobachtet werden.

Dem Hochwasserschutz wurde beim Bau des neuen Systems besondere Beachtung geschenkt. Mit Holzrechen und Geschiebesammlern an den strategisch wichtigen Stellen wird gewährleistet, dass der Durchlauf offen bleibt. Man geht davon aus, dass nun ein Schutz für ein 100-jähriges Ereignis besteht. Die ökologische Funktion der Bäche herzustellen, war eine echte Herausforderung. Am unteren Ende des Mangelbachs zeigte uns Urs Kempf auf, welche baulichen Massnahmen dem Ziel, der Bachforelle und der Groppe einen Lebensraum zu schaffen, gerecht werden. So darf das Gefälle keine hohen Schwellen aufweisen, die Sohle muss mindestens 20 cm tief sein und lockeres, steiniges Substrat enthalten. Etwas weiter oben hat man dem bereits vorher vorhandenen Steinkrebs eine Lebensgrundlage geschaffen, indem man mit Platten und Wurzeln die notwendigen Unterstände bereitstellte. Während der Bauarbeiten mussten ca. 500 Krebse umgesiedelt und artgerecht untergebracht werden.

Wie viele überlebt haben, ist nicht gesichert. Ein Monitoring begleitet nun ihre Entwicklung.

Im Verlauf unserer Exkursion zeigte uns Urs Kempf verschiedene Bachprofile. Im Gegensatz zu früher, als man diese sehr einheitlich gestaltete, setzt man heute auf Abwechslung. Je nach Gelände variiert die Gewässerbreite, die Böschungsneigung und die Gestaltung der Ufer. Der Gewässerraum wurde auf 16 Meter ausgeweitet, was mehr ist als der Bund verlangt. Auch die Bepflanzung und damit Beschattung der Bäche ist ein wichtiger Aspekt. Für die ökologische Funktion wäre eine möglichst abwechslungsreiche, offene Anpflanzung wichtig. Um für den Hochwasserschutz die Sohle frei zu halten, müsste beidseitig bepflanzt werden. Da die Böschungen für die Bauern als Ausgleichsfläche gelten, möchten sie möglichst wenig Aufwand mit der Pflege und damit eher keine Bestockung. Aufgrund dieser verschiedenen Bedürfnisse wurde die Bepflanzung noch nicht definitiv gelöst. Man möchte aber mindestens eine Bachseite durchgehend bepflanzen und nimmt dazu vermutlich Weiden, achtet also nicht auf Artenreichtum. Das Land, in dem die Bäche fließen, bleibt in Privateigentum. Der Kanton übernimmt aber nach dem Bau für 5 Jahre die Pflege.

Unsere Exkursion endete nach gut zwei Stunden am Kreisel Inwilerried, nachdem wir noch die dort gebauten Tümpel mit ihren Besonderheiten besichtigt hatten. Wir danken unserem Exkursionsleiter, Urs Kempf, ganz herzlich für seine äusserst interessanten Ausführungen. (ME)

Kiesgrubenbesuch mit «Jöö-Effekt»

Mitte Juli besuchte der Pro Natura-Vorstand die Kiesgrube der KIBAG AG in Edlibach mit dem Ziel, die neuen Bewohner und «Mitarbeiter» der 2016 im Rahmen der Renaturierung geschaffenen Weiherlandschaft kennenzulernen.

Neugierige, knapp 4 Monate alte, schwarzgefleckte, kurzbeinige Turopolje-Schweine mit hängenden Ohren, ursprünglich aus den Save-Auen Kroatiens begrüssen uns und beschnüffeln unsere Stiefel und Schubhändler.

Hauptnahrung der wühlenden Turopolje-Schweine sind Wurzeln. Doch auch Gummistiefel der Vorstandsmitglieder stiessen auf grosses Interesse. (Fotos: André Guntern)



Der ehemalige Schlammweiher im Überblick: Weiherlandschaft entlang dem Zugangsweg und extensive Wiese (unten rechts).



der Suche nach Wurzeln. Sie verhindern damit, dass sich Schilf und Rohrkolben ausbreiten. Somit können sich die licht- und wärmeliebenden Amphibien im natürlichen Lebensraum ansiedeln, der seit 2017 ein Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung ist. Gelbbauchunken und Kreuzkröten, beides bedrohte Amphibienarten, der Flussregenpfeifer und verschiedene Pionierpflanzen finden in dieser ökologischen Ausgleichsfläche einen geschützten Lebensraum. Auch Uferschwalben, Frösche, Falken und Mäusebussarde geben sich hier ein Stelldichein. Landwirt Peter Iten, der die Tiere seit ihrer Ankunft Anfangs Juni 2020 – nach der Laichzeit der Amphibien und der Brutzeit des Flussregenpfeifers – betreut, bewertet das Projekt positiv, obwohl der Aufwand grösser ist als der Ertrag. In der Sommerwärme bevorzugen die Tiere eher das erfrischende Wasser und den Schatten. Dies auch, weil der Boden durch die Hitze trocken und hart wird. Jetzt im Herbst sind sie aktiver. Laut Peter Iten eignen sich Turopolje-Schweine wie auch Schottische Hochlandrinder gut zur Biotoppflege in der extensiven Landwirtschaft. Beachtet werden müssen dabei der Düngereintrag und die Laich- und Brutzeiten.

Die drei grunzenden Schweine sind Teil eines Pilotprojektes unter der Leitung von Stefan Rey vom kantonalen Amt für Raum und Verkehr. Es liegt in ihrer genügsamen Natur, mit der Schnauze zu wühlen und zu graben. Sie schwimmen gerne und durchpflügen auch unter Wasser den Boden auf

Grosse Freude an den neuen Haustieren hatte auch Peter Itens Jungmannschaft. Vielleicht auch mit ein Grund, weshalb er sich überlegt, eigene Turopoljes zu halten. Schlachtreif sind die Tiere nach 1 ½ Jahren, im Gegensatz zu unseren Hausschweinen, die das «Ziel» schon nach 6 Monaten erreichen.

Noch etwas zur Herkunft der Schweine: Turopolje heisst die kroatische Region zwischen Zagreb und Sisak. Turopolje-Schweine sind eine der ältesten vom Aussterben bedrohten Schweinerassen Europas. Im kroatischen Lonjsko Polje hatte der Deutsch-Kroate Goran Gugic 1989 einen Naturpark für unbekannte Arten der Save-Auen aufgebaut. Heute sind die Save-



Die Schottischen Hochlandrinder wurden im Dürrbachweiher sowie auf einer weiteren Fläche im KIBAG-Areal zur Beweidung eingesetzt.



Die Grasböschungen im KIBAG-Areal werden von einer Herde Walliser Schwarzhalzziegen beweidet.



Die Fachgruppe im Gelände: Nach dem Abbaubereich werden auch die ökologischen Ersatzflächen besichtigt.



Auen Teil des 500 km² grossen Parks, und die Schweine wichtig für den Unterhalt der Weiden. Der Mitretter der Turopolje-Schweine, Goran Gusic, ist heute der Parkdirektor.

Bis vor dem Kroatienkrieg lebten die Turopolje-Schweine kroatischer Bauern in den Eichenwäldern der immer wieder überfluteten Save-Auen. Während des Krieges ging der Bestand wegen Jagd und Futtermangel extrem zurück. Ende 1993 organisierte ein mutiges Team – mit dabei ein Schweizer von der SAVE Foundation, unterstützt vom Landwirtschaftsamt Kroatiens und dem Partnerverein von Pro Spezie Rara in Österreich – einen Lastwagen mit Anhänger, um während des Waffenstillstandes aus jedem Dorf ein Tier zu kaufen und so das kroatische Kulturgut zu bewahren. In die Schweiz sind die Turopolje-Schweine als Zirkustiere zum Zirkus Knie gekommen. Die Edlibacher Schweine gehören dem Betrieb «Natur Konkret» in Ermatin-

gen (TG). Der Betrieb will mit naturnahen Produktionsformen versuchen, Naturschutz, Tierschutz und die Produktion von hochwertigen Nahrungsmitteln in Einklang zu bringen. Für die Naturschutzpflege werden die Tiere «vermietet» und im Winter in Ermatingen gehalten.

Im Naturschutzgebiet «Dürrbachweiher», unterhalb Edlibach, wurden im Sommer 2020 auch Schottische Hochlandrinder vom Betrieb «Natur Konkret» in einem Versuch für die Beweidung des dichten Schilfbestandes eingesetzt. Diese Rinderrasse hat sich schweizweit bewährt, um Feuchtgebiete zu pflegen und offen zu halten. Neben der Zurückdrängung der Vegetation werden durch die Trittsuren der Hochlandrinder kleine Tümpel geschaffen, als neue Lebensräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten. (MS/AG)

Die Fachgruppe «ökologische Begleitung» des Kiesabbaus

Pro Natura und die Stiftung Landschaftsschutz haben sich 2002 gegen die Erweiterung der Kiesgrube der KIBAG AG in Edlibach gewehrt. Nach verschiedenen Verhandlungen haben sich die beiden Parteien mit einer Vereinbarung geeinigt. Neben einem Ende des Kiesabbaus in Edlibach wurden auch weitergehende ökologische Ersatzmassnahmen während des Abbaus und für die Zeit nach der Rekultivierung festgelegt. Im Grundbuch wurde dazu sogar ein Dienstbarkeitsvertrag eingetragen, worauf die Umweltorganisationen ihre Einsprachen zurückzogen. Zur Kontrolle der Ersatzmassnahmen wur-

de die Fachgruppe «ökologische Begleitung» eingesetzt. Diese besteht aus Vertretungen von KIBAG, Pro Natura, Baudirektion, Gemeinde sowie den drei betroffenen Landwirten. Einmal im Jahr trifft sich die Fachgruppe, lässt sich über den Kiesabbau orientieren und bespricht die notwendigen Gestaltungs- und Pflegemassnahmen auf den ökologischen Flächen. Ökologe Niklaus Peyer leitet die Gruppe und berät die KIBAG auch unter dem Jahr bei der Ausführung der beschlossenen Massnahmen. Seit 2003 werden die Interessen der Umweltorganisationen von Pro Natura-Präsident André Guntern vertreten. (AG)

Biber am Zuger Ferienpass

AKTION Biber & Co.

Mit dem Puzzle lernen die Kinder den Biber vom Seeotter zu unterscheiden.
(Foto: Dorothee Suter)

Während eines Nachmittags begeisterte Svenja Crottogini, Exkursionsleiterin der Aktion «Biber & Co. Reusstal» 18 Kinder mit spielerischen Aktivitäten, erstaunlichen Fakten, Rüeblinagen und einer Spurensuche im Biberrevier.

Achtzehn Kinder nahmen am «Ferienpass Zug» zum Thema Biber teil. Unter der Leitung von Svenja Crottogini lernten sie an einem Dienstagnachmittag im Juli erstaunliche Fakten über den Biber und seine Spuren kennen. Los ging es mit symbolhaften Kärtchen über die Anpassung des Bibers an seinen Lebensraum. Die begeis-

terten Kinder erkannten die Funktion der Nagezähne, mit denen er Bäume fällt und Biberburgen baut. Einige wussten, dass sein Fell während dem kalten Winter ganz dick sein muss. Weiter errieten sie, dass das Fell zusätzlich eine Fettschicht hat, um den Körper vor der Nässe zu schützen. Ganz erstaunt waren die Kinder über die Anzahl Haare des Biberfells pro Quadratzentimeter: Dieses enthält tatsächlich bis zu 23'000 Haare pro cm² im Gegensatz zum Menschen mit 300 pro cm². Dies hilft dem Biber ebenso für den Schutz gegen das kalte Wasser im Winter. Zuletzt erklärte ihnen Svenja, dass der Biberschwanz aus Schuppen besteht und er deshalb früher sogar als Fisch galt. Das hatte den Effekt, dass man den Biber während der Fastenzeit essen durfte, was einer der Gründe war, dass er in der Schweiz ausgerottet wurde.

Spurensuche an der Lorze

Während des zweiten Teils des Nachmittages spürten die Kinder dem Biber nach und entdeckten Ein- und Ausstiege aus der Lorze, Biberspuren durch das Gras am Ufer sowie Frassspuren am Ufergehölz. Zuletzt verteilte Svenja Rüeblinagen zum Nachahmen der Nagezähne mit der Herausforderung, das Rüeblin so lange zu nagen bis es kurz vor dem Bruch stand. (DS)



Vom Biber gefällte Weiden beim Rüssschachen, Rotkreuz (Foto: André Guntern)



Biber-Ein- und Ausstieg an einem Gewässer (Foto: Pro Natura Aargau)